

«Homosexualität muss noch selbstverständlicher gelebt werden können»

Der St. Galler Regierungsrat Martin Klöti ist seit Dezember der neue Präsident der Aids-Hilfe Schweiz. Die Organisation wird damit zum ersten Mal von einem schwulen Regierungsrat und einem Ostschweizer präsiert. Markus Stehle traf Martin Klöti zum Interview.

Martin, was bedeutet dir die Präsidentschaft bei der Schweizer Aids-Hilfe?

Es ist zum einen ein persönliches Commitment zu einem Thema, das mich stets intensiv begleitet hat. Die Gefahr einer HIV-Infektion war und ist immer präsent. Ich stamme aus derjenigen Generation, die den grossen Aids-Schock erlebt hat und ich war mit Todesfällen konfrontiert. Zum anderen ist ein Präsidium dann gut bekleidet, wenn es sowohl nach innen als auch nach aussen glaubwürdig daherkommt. Insofern ist mein Amt als St. Galler Regierungsrat hilfreich. Ich verfüge damit über das notwendige Netzwerk und eine Position, die Akzeptanz und den entsprechenden Respekt mit sich bringt.

Deine Vorgängerin Doris Fiala sagte, du seist einerseits als schwuler Regierungsrat der richtige Mann für das Präsidium bei der Aids-Hilfe, andererseits aber auch als Ostschweizer. Warum gerade als Ostschweizer?

Als solcher komme ich «von aussen». Ich bin unbefangen in der Szene und im ganzen Umfeld der Organisation, in der es teilweise auch zu Unruhen kam.

Was willst du während deiner Präsidentschaft bewirken?

Nebst der Präventionsarbeit sind mir die unmittelbare Unterstützung sowie die Integration von Menschen mit HIV ein grosses Anliegen, ebenso die Bekämpfung der Diskriminierung von HIV-Betroffenen. Im Weiteren sind mir die Anerkennung und der Erhalt der Rechte Homosexueller und anderer Minderheiten ein Bedürfnis.



© Kaja Nideröst

Gibt es konkrete Themenbereiche, die du anpacken möchtest?

Zum einen geht es sicher darum, die finanziellen und strukturellen Verhältnisse der Aids-Hilfe zu stabilisieren. Da gab es ja einige Turbulenzen, die nun aber überstanden sind. Deshalb möchte ich jetzt Themen und Leistungen in den Fokus rücken. Ein gesellschaftlicher Brennpunkt ist zurzeit der Islam, wovon auch die Community betroffen ist. Dies gilt gerade insofern, als wir einen steigenden Anteil an Muslimen in unserer Bevölkerung haben. Schwule Muslime haben in ihren Ländern kaum Rechte. Daran etwas zu ändern, ist schwierig. Aber wenn sie hier in der Schweiz sind, dann soll es ihnen gut gehen. Wir müssen Wege finden, damit sie ihre Sexualität in Sicherheit ausleben können und verhindern, dass die Betroffenen in gefährliche Subkulturen abdriften. Schwulen Muslimen muss es zudem möglich sein, mit ihren Familien darüber zu reden, ohne verstossen zu werden. Alle Beteiligten müssen lernen, dass es um Respekt gegenüber Homosexuellen geht und dass Schwul- und Lesbischsein bei uns nichts Verwerfliches ist. Diese Fragen passen gut zu meiner Arbeit als Regierungsrat. In meinem Departement liegt das Kompetenzzentrum Integration und Gleichstellung, hier ist der interreligiöse Austausch ein grosses Thema. Aus diesen Gründen werde ich dieses Thema beim Vorstand der Aids-Hilfe sicherlich einbringen. Dieser muss dann erst noch zustimmen, das ist klar. Es gibt keine One-Man-Show, solche Themen müssen vom Verband als Ganzem getragen werden.

Wenn wir die Situation der homosexuellen Bevölkerung in der Schweiz gesamthaft betrachten: Wo siehst du noch Handlungsbedarf?

Vierorts. Homosexualität muss insgesamt noch stärker akzeptiert werden. Zum Teil erhalte ich aus meinem Umfeld das Feedback, ich solle es doch nicht übertreiben mit meiner Offenheit, mit meinem Partner etwa nicht Hand in Hand durch die Stadt gehen. Dieses Beispiel zeigt, dass wir noch nicht dort sind, wo wir sein sollten: Schliesslich ist öffentliches Händchenhalten für Heterosexuelle etwas völlig Selbstverständliches. Ich möchte nicht aufdringlich sein mit meiner Homosexualität, aber ich will sie normal leben können. Ganz allgemein soll der Umgang mit den verschiedenen sexuellen Orientierungen unaufgeregter werden. Es geht mir um die Akzeptanz verschiedenster Lebensformen. Ich denke dabei nicht nur an Schwule und Lesben, sondern beispielsweise auch an Heteropaare ohne Kinder. Ein solches Lebenskonzept wird teilweise noch immer argwöh-

nisch beäugt. Kurz gesagt: Ich wünsche mir liberale Grundhaltungen und Toleranz. Das sind zwar etwas abgenutzte Begriffe, doch ändert dies nichts daran, dass man sie sich jeden Tag wieder ins Bewusstsein rufen muss.

Das St. Galler Tagblatt bezeichnete einen homosexuellen Ostschweizer Regierungsrat als Präsident der Aids-Hilfe Schweiz als «eine Sensation». Eigentlich ist auch das ein Beispiel dafür, dass Homosexualität von vielen noch immer als etwas Aussergewöhnliches angesehen wird – gerade auch in der Ostschweiz? Das ist so. Hier ist die Grundeinstellung der Bevölkerung eher verschlossen, bescheiden und zurückhaltend. Als schwuler Regierungsrat breche ich damit. Obwohl ich mich selbst nicht so sehe, werde ich als bunter Vogel wahrgenommen, der einen Schuss Glamour mitbringt. Der Ostschweizer Gesinnung entsprechend ist es auch etwas überraschend, dass sich jemand aus unserem Landesteil überhaupt für diese Themen engagiert. Es sind wohl diese Gründe, die dazu führten, dass mein Präsidialamt als «Sensation» bezeichnet wurde.

In St. Gallen dürften Homosexuelle also ruhig noch sichtbarer werden.

In St. Gallen lässt die Präsenz Schwuler tatsächlich etwas zu wünschen übrig. So gibt es keine einzige Schwulenbar mehr. Ein weiteres Beispiel ist die ostschweizerische und liechtensteinische Regionalgruppe von Network, dem Verein schwuler Führungskräfte. Es machen relativ wenig Leute mit, es sind etwa dreissig Mitglieder. Darunter befinden sich Amtsleiter in der kantonalen Verwaltung, Finanzchefs von Gemeinden oder Banker. Diese Leute nimmt man aber kaum als schwule Führungskräfte wahr. Dabei ist es gerade bei öffentlichen Personen wichtig, dass sie geoutet sind. Das schafft viel Akzeptanz. All das soll aber nicht heissen, dass sich das Weltbild nicht auch bei uns ändert. Ich denke da zum Beispiel an die HSG: Eine Universität, die als eher konform gilt, an der die jungen Schwulen und Lesben im Verein «unigay» aber gut organisiert und sichtbar sind.

Aus deiner Homosexualität hast du nie ein Geheimnis gemacht. Sie war auch öffentlich bekannt, als du im Jahr 2005 mit sehr guten Ergebnissen zum Stadtpräsidenten von Arbon gewählt wurdest. Schon damals war sie im Vorfeld der Wahlen ein mediales Thema. Für ein «weiteres Engagement für die Schwulenbewegung» sei es zu jener Zeit aber noch zu früh gewesen, hast du kürzlich einmal gesagt. Was hat sich seither geändert?

MANDARIN CINEMA ET FOZ PRESENTENT
ROMAIN DURIS
ANAÏS DEMOUSTIER

UNE NOUVELLE AMIE

EIN FILM VON
FRANÇOIS
OZON



«Eine tiefe und radikale Erörterung der menschlichen Sexualität – ein fantastischer Film!»

Kino-zeit.de

AB 26. MÄRZ IM KINO

www.filmcoopi.ch

Arbon stand vor einem Haufen Probleme. Mein Fokus war voll und ganz darauf gerichtet, diese zu lösen. Dementsprechend ging es mir damals nicht darum, Schwulenpolitik zu betreiben. In Arbon lebte ich zwar offen schwul und hatte insofern eine gewisse Pionierrolle. Aber die politischen Prioritäten waren andere. Als St. Galler Regierungsrat kann und will ich diese Themen jetzt aber einbringen. Gerade auch, weil ich das Gesellschaftsdepartement unter mir habe und diese Fragen zu meiner Arbeit gehören.

Du hast gesagt, dass es für Schwule zum Beispiel in Banken nach wie vor schwierig sei, aufzusteigen. Gleichzeitig bewerben immer mehr Banken, wie andere Unternehmen auch, bewusst ein schwules Kundensegment. Haben wir hier ein Problem der Scheinheiligkeit?

Unternehmen wie Banken haben einen sehr hohen Imageanspruch. Jeder Bankkunde möchte Sicherheit und die Garantie, dass die Geschäfte einwandfrei funktionieren. Selbstverständlich können auch Schwule all das gewährleisten. Dies muss den Banken und auch anderen Institutionen zuerst aber noch etwas klarer werden. Sie müssen noch lernen, dass auch ein Direktionsmitglied schwul sein kann – und dies der Seriosität und dem Image der Bank keinen Abbruch tut. Deshalb gilt auch hier wieder: Es ist wichtig, dass sich Einzelpersonen in hohen Positionen outen und mit gutem Beispiel vorangehen.

Noch eine letzte Frage zum Thema Schwulenpolitik. Immer wieder hört oder liest man, es sei für Schwule im Alter ganz besonders schwierig. Es bestehe die Tendenz, dass ältere Schwule verein-samen. Wie beurteilst du das?

Ich finde, dass Schwule vermehrt Lebensgemeinschaften organisieren und sich im Alter aus Eigeninitiative zusammenschliessen sollten. Nur schon aus diesem Grund ist es extrem wichtig, sich ein Umfeld und Kontakte aufzubauen und so einer allfälligen Verein-samung entgegenzuwirken. Sicher auch ein

“

Schwulen Muslimen muss es möglich sein, mit ihren Familien darüber zu reden, ohne verstossen zu werden.

Thema bei Homosexuellen sind Exit-Fragen. Zum Beispiel der Entscheid, gemeinsam als Paar aus dem Leben zu scheiden. Diese Thematik beschäftigt zwar alle Menschen. Bei Schwulen und Lesben dürfte sie aber noch stärker aufkommen als bei Heterosexuellen, da diese meist eine Familie haben.

Zu dir als Person: Du warst unter anderem schon als Lehrer, Landwirt und Landschaftsarchitekt tätig. Vermisst du manchmal gewisse Aspekte deiner früheren Berufe?

Wenn ich zurück ins Toggenburg gehe, dann berührt mich das sehr. Als 20-Jähriger zog ich dort hin, ich blieb bis Mitte dreissig und arbeitete als Bauer, Lehrer und Unternehmer. In dieser Zeit habe ich eine grosse Persönlichkeitsentwicklung durchgemacht, sodass ich meine intensivsten Heimatbezüge zum Toggenburg habe. Dort zu sein gibt mir noch immer ein gutes Gefühl. Es berührt mich und auch meine früheren Berufe faszinieren mich nach wie vor sehr. Ich möchte es aber nicht noch einmal machen – denn es fühlt sich auch gut an, zu neuen Ufern aufzubrechen. Das gilt auch für mein Privatleben: Mein Partner ist 33 Jahre alt, durch ihn entdeckte ich sehr viel Neues.

Du hast auch schon erfolgreich eine Lachsräucherei und ein Hotel in Rapperswil-Jona betrieben. Woher kommt dieser Antrieb, dich stets in neuen Bereich zu betätigen?

Ich war schon immer sehr neugierig und vielseitig interessiert. Als Teenager machte ich Schnupperlehren als Goldschmied, Fotograf oder Grafiker. Schlussendlich aber entschied ich mich für den Lehrerberuf, weil ich wirtschaftlich abgesichert sein wollte. In den Siebzigerjahren wollte ich dann raus aufs Land, ich hatte lange Haare und das obligate Stirnband (*lacht*). Ich produzierte als Bauer das eigene Essen und heizte mit Holz ein, welches wir im Wald schlugen. Das tat mir sehr gut. Dann wiederum verspürte ich den Drang, die weite Welt zu entdecken. Mit Balik, der Lachsräucherei, konnte ich dieses Bedürfnis stillen. Ich reiste geschäftlich viel herum, New York, Wien, London. Irgendwann hatte ich jedoch genug davon, nur über Lachs und Kaviar zu reden. Ich wollte zurück zu meinen Wurzeln und begann mit 40, Landschaftsarchitektur zu studieren. Dieser Beruf vereint viele Aspekte, die mich interessieren: Umwelt, Naturwissenschaft, das Ingenieurwesen aber auch das Gestalterische. Dass ich breit abgestützte Berufserfahrungen gemacht habe, hilft mir in meiner heutigen Tätigkeit als Politiker sehr. Ich

Entweder... oder...

mit Martin Klöti

Bratwurst oder Steak:

Steak

Stadt-Loft oder Landhaus:

Landhaus

Katze oder Hund:

Hund

Bier oder Wein:

Wein

Kino oder Oper:

Oper

Barack Obama oder Hillary Clinton:

Ich unterstütze weiterhin Barack

Britney Spears oder Christina Aguilera:

Britney (*lacht*)

Rolling Stones oder Beatles:

Beatles

Museum oder Modenschau:

Museum

Meer oder Berge:

Hier muss ich den Joker ziehen und beides nehmen!

bin es gewohnt, mit den unterschiedlichsten Leuten zu sprechen, seien es Bauern, Lehrer, Gastronomen oder Stadtplaner. Das gibt mir Selbstsicherheit.

Hast du sonstige Wünsche oder Visionen, die du umsetzen willst?

Meine Zukunft ist zu einem gewissen Grad vorgegeben: Wenn alles gut läuft, kann ich noch eine zweite Amtszeit in der Regierung absolvieren, dann bin ich aus dem Berufsleben raus. Das gibt mir die Zeit, mich mehr auf meinen Partner und seinen Beruf zu konzentrieren, er ist im Bereich Design tätig. Ich kann mir gut vorstellen, ihn aus dem Hintergrund zu unterstützen oder auch gemeinsam mit ihm etwas auf die Beine zu stellen. Denkbar wäre eine Kombination aus Kultur und Gastronomie. Mein Partner kocht sehr gerne und muss mit Menschen zu tun haben. Ein weiteres Thema ist sicher die Expo 2027 Bodensee-Ostschweiz. Ich war in der Jury mit dabei und half bei der Projektbewertung. Dieses Thema wird mich sicher noch etwas begleiten. Schliesslich kann es gut sein, dass ich nicht immer nur in der Ostschweiz, sondern auch in wärmeren Gefilden leben werde. Mein Partner hat ein Haus in Tunesien, denkbar wäre auch ein gemeinsames Domizil, zum Beispiel in Italien. Das sind zurzeit so meine «luftigen Träume» (*lacht*). 